

„Zakat in Deutschland. Ansätze, Ideen, Perspektiven“, 21. – 22. September 2015, Institut für Islamische Theologie, Universität Osnabrück

Souheil Thabti*

Vom 21. bis 22.09.2015 fand die erste Tagung ihrer Art zum Thema Zakat am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück statt. Die dritte Säule des Islam stand im Mittelpunkt der Betrachtung nationaler und internationaler sowohl christlicher als auch muslimischer Referenten, die mit ihren Beiträgen Licht in das – wie einige Teilnehmer der Panels feststellten – bis dato im deutschen Bundesgebiet kaum thematisierte Thema brachten.

Bereits in seiner Eröffnungsrede erinnerte Prof. Dr. Bülent Ucar, Leiter des IIT, aus der innerislamischen theologischen Perspektive heraus an die Wichtigkeit dieses Themas für die hiesige muslimische Bevölkerung und an die soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Vermögensabgabe. Komplementär hierzu stellte Prof. Dr. Margit Eckholt, Professorin für Katholische Theologie an der Universität Osnabrück, die theologische Betrachtung der Armenabgabe im Christentum dar. Um in die Thematik der Zakat – bezogen auf die Gestaltungsmöglichkeiten der hiesigen muslimischen Bevölkerung im gesetzlichen Rahmen – ergebnisorientiert einsteigen zu können, war es sinnvoll, die langjährige Tradition der Kirchensteuer und ihren rechtlichen Rahmen sowie ihre praktische Umsetzung zu verstehen. Hierfür beleuchteten Joachim Schnieders vom Bistum Osnabrück, der über eine jahrzehntelange Erfahrung im Finanzbereich des Bistums verfügt und nützliche Einblicke in die Praxis der Kirchensteuer gewährte, und Prof. Dr. Thomas Schüller von der WWU Münster die Praxis, den rechtlichen Rahmen und die rechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten im ersten von Prof. Dr. Habib El Mallouki (IIT) geleiteten Panel.

Nach einem kulinarisch köstlichen Gang in der universitätseigenen Kantine fuhr die Konferenz mit einem Perspektivwechsel fort. Nachdem im ersten Panel das Augenmerk auf die christlich geprägte Kirchensteuer vornehmlich in Deutschland lag – Herr Schnieders bot diesbezüglich auch einen Überblick über die kirchensteuerliche Handhabe im europäischen Ausland dar – wurde im zweiten Panel, geleitet von Souheil Thabti, der Blickwinkel sowohl theologisch als auch geografisch verlegt. In den theoretischen Fokus der Betrachtung rückte die Zakat im Vortrag von Prof. Dr. Habib Ahmed von der Durham University in Großbritannien, der sich vornehmlich mit der Frage nach den Vorteilen einer zentrali-

* Souheil Thabti, Islamwissenschaftler, sitzt im Ethikrat der Kuveyt Türk Bank und promoviert im Bereich Islamic Banking am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück.

sierten Einbeziehung der Zakat-Leistungen gegenüber einer dezentralisierten Handhabung, insbesondere *in puncto* Effizienz, auseinandersetzte. Zum anderen berichtete Muhammad Isyak b. Mohd Amin vom Islamic Religious Council of Singapore (MUIS) aus dem zwar kleinen, aber vergleichsweise weit entwickelten Singapur von der Praxis des Zakat-Managements und gewährte einen Einblick in das Alltagsgeschäft und die individuellen Herausforderungen, aber auch die positiven sozialen Folgen und die jährlich verzeichnete Zunahme der Zakat-Zahlungen und der entsprechenden Verteilung auf die entsprechenden Adressaten, die allesamt von der Zakat profitieren. Der Vortrag von Dr. Nedim Begović über die Lage in Bosnien-Herzegowina umfasste sowohl die theoretische Grundlegung in den theologischen Abhandlungen Dezos, der den Grundstein für die Einführung der Zakat legte und damit maßgeblich an der staatlichen Systematisierung und Umsetzung der Zakat-Handhabung mitwirkte, als auch einen ausführlichen Überblick über die Historie der Zakat-Praxis bis in die Gegenwart.

Nach einer mit Diskussionen und Fachgesprächen angeregten Kaffeepause leitete Coşkun Sağlam (IIT) das letzte Panel des ersten Konferenztages, das sich ebenfalls mit der internationalen Zakat-Praxis befasste. Prof. Dr. Yunus Vehbi Yavuz von der Universität Bursa, Türkei, sprach über den in seinem Inhalt weit dehnbaren Begriff der achten Gruppe der Zakat-Adressaten, der sog. *fi sabīli l-llāh* (auf dem Wege Allahs), und die von der hanafitischen Rechtslehre geprägte diesbezügliche staatliche Umsetzung. Dr. Kerstin Steiner, die an der Monash University, Australien, lehrt und forscht und als Expertin für den südostasiatischen Raum gilt, fokussierte sich in ihrem Vortrag auf die Entwicklung der Zakat-Verwaltung in Malaysia und skizzierte die Entwicklung der Zakat vom religiösen Ritus bis hin zu einer gesetzlich verankerten Verpflichtung und legte damit das malaysische Zakat-Konzept vor. Schließlich bot Dr. Silvia Martens, von der Universität Luzern in der Schweiz, Einblick in ihre im Rahmen ihrer Dissertation gemachten Beobachtungen. Ihre empirischen Untersuchungen setzten sich unter anderem auch mit der Frage auseinander, ob und ggf. wie die bekannten islamischen Hilfsorganisationen mit der Zakat-Thematik umgehen. Der erste Konferenztag klang bei einem gemeinsamen Abendessen in gemütlicher Atmosphäre aus.

Am zweiten Tag ging es mit einer kleinen Programmänderung, die die Zusammenlegung zweier Panels vorsah, weiter. Esnaf Begić (IIT) leitete dieses letzte Panel, das sich mit praktischen Gestaltungs- und Umsetzungsmöglichkeiten der Zakat in Deutschland auseinandersetzte. Zaid el-Mogaddedi, vom Institute for Islamic Banking and Finance (IFIBAF), betonte die Wichtigkeit der Organisation der Muslime hierzulande, unter anderem um das Thema Zakat institutionell organisieren zu können. Er appellierte an die Verbände, in dieser Hinsicht intensiver zusammenzuarbeiten und sich nicht nur um die Erfüllung der vereinseigenen Interessen zu bemühen. Im Anschluss daran führte Dr. Olaf Farschid, Senatsverwaltung für Inneres und Sport, Berlin, der zur Zakat promovierte und jahrelang zum Thema forschte, in die klassische Rechtslehre und die praktische Handhabung der Zakat in vornehmlich von der hanafitischen Rechtsschule ge-

prägten Regionen, ein. Dr. Farschid sorgte mit seinen Thesen über den Gerechtigkeitsgehalt der Zakat *in praxi* für Aufruhr unter den Anwesenden und entfachte damit eine kontroverse Diskussion während der anschließenden Fragerunde. Mit dem Vortrag von Souheil Thabti – Doktorand am IIT und Mitglied im internen Ethikrat der KT Bank – ging das letzte Panel der Tagung zu Ende. Er befasste sich unter anderem mit der Frage, ob Lohnsteuer als Zakat verstanden werden könne und ob Studienwerke und Stiftungen in ihrer Funktion als Vertreter von Zakat-berechtigten Studierenden Zakat erhalten könnten.

Die Tagung endete mit einer Podiumsdiskussion, in der es darum ging, von den Diskutanten die gegenwärtige Handhabung der Zakat in ihren Institutionen in Erfahrung zu bringen und darüber hinaus für die bestehenden Herausforderungen gemeinsam Lösungsansätze zu besprechen. Die Kernaussage aller Teilnehmer bestand darin, in Zukunft verstärkt zusammenarbeiten zu wollen und den Blick bezüglich der Distribution der Zakat auf die hiesige Gesellschaft zu richten. An der Podiumsdiskussion nahmen teil: Sulaiman Wilms, Islamische Zeitung; Nuri Köseli, Islamic Relief; Dr. Fouzia El Jaouhari, Zentralrat der Muslime; Dr. Bekir Alboğa, DITIB und Prof. Dr. Habib El Mallouki, IIT. Die Diskussion wurde von Bacem Dziri (IIT) moderiert.

„Muslima Theologie. Die islamische Theologie als eine von Frauen betriebene Wissenschaft“, 4. – 5. Dezember 2015, am Zentrum für islamische Theologie (ZIT) der Universität Münster

Jasser Abou Archid/Martin Kellner

Theologische Traditionen sind nicht als akulturelle Präzisierungen religiöser Inhalte in einem geschichts- und machtfreien Raum zu sehen, sondern spiegeln auf vielen Ebenen kulturelle und historische Gegebenheiten wider, in denen sie sich entfalten und auf die sie unter Umständen wieder Einfluss nehmen.

In diesem Zusammenhang spielen Konzepte von Geschlechterverhältnis, unterschiedliche Zugänge zu Bildungsressourcen für Mann und Frau und Aktionsradien für die Ausgestaltung religiöser Traditionen eine große Rolle. Diese Thematik ist natürlich auch im Bereich der Reflektion islamischer Theologie(n) höchst bedeutend.

Auf einer Tagung an der Universität Münster unter dem (wahrscheinlich bewusst plakativ formulierten) Titel „Muslima Theologie“ machte man sich an eine vertiefende Bestandsaufnahme in diesem Bereich.

* Jasser Abou Archid, M.A., und Dr. phil. Martin Kellner sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Islamische Theologie (IIT), Universität Osnabrück.

Nach den Grußworten seitens der Universitätsleitung, des zuständigen Ministeriums und der Leitung des Zentrums für Islamische Theologie Münster, in denen die Wichtigkeit weiblicher Perspektiven in der islamischen Theologie hervorgehoben wurde, kam im ersten Vortrag die im Westen vielleicht prominenteste Sprecherin in diesem Bereich, Amina Wadud (USA), zu Wort.

Sie knüpfte an die in einem Grußwort angeregte Erinnerung an Fatima Mernissi an – welche nur wenige Tage vor dieser Konferenz verstorben war – und ging auf die Geschichte des islamischen Feminismus seit den 1980er Jahren ein. Dabei skizzierte sie den Wandel von areligiösen feministischen Bewegungen in der islamischen Welt, welche quasi die Antithese zum damals aufkeimenden politischen Islam bildeten, bis hin zu religiös motiviertem Eintreten für Frauenrechte. Die religiöse Verortung dieser Bewegung sieht sie im Grundprinzip des *tawhīd*, der göttlichen Einheit, welche auch im Bereich der Geschlechterbeziehungen Egalität und Reziprozität garantiere.

Die Islamwissenschaftlerin Irene Schneider (Göttingen) sprach sich für ein „geschlechtergerechtes Islamverständnis“ aus, welches sie in Beziehung zum grundrechtlich verankerten Gleichheitsprinzip in Deutschland setzte. Dabei analysierte sie unterschiedliche Übersetzungen des Koranverses (4/34), dessen Interpretation besonders bedeutende Folgen für das Verhältnis von Mann und Frau hat. Sie unterschied in diesem Zusammenhang zwischen einem hermeneutisch-philologischen und einem historischen Ansatz, wobei Letzterer die Vereinbarkeit des Koranverses mit dem Grundgesetz erleichtern würde. Dann analysierte sie drei Ebenen islamischer Öffentlichkeit im Hinblick auf die Repräsentation von Frauen, und zwar erstens die islamischen Vereine und Verbände, zweitens zivilgesellschaftliche Organisationen und drittens die universitäre Islamische Theologie. An die akademische Seite wäre die Forderung zu stellen, in diesem Bereich zum Trendsetter zu werden.

Am zweiten Tag – nach einem Grußwort der Präsidentin der Universität Münster, Ursula Nelles, die damit ihre besondere Unterstützung für das Projekt feministischer Theologie zum Ausdruck bringen wollte – folgte im Rahmen des ersten Panels „Frauen als religiöse Gelehrten“ ein Vortrag der Religionswissenschaftlerin Doris Decker über religiös gebildete Frauen im Frühislam. Bemerkenswert dabei war, dass Decker dabei ihre Methode darlegte – was bei gesellschaftlich so sensiblen Themen nicht immer selbstverständlich ist: Sie suchte in den Büchern von Ibn Ishāq, al-Wāqidī, Ibn Saʿd, al-Buḥārī und al-Ṭabarī nach einschlägigen Textstellen und fand darin deutliche Beweise für die Einbindung von Frauen in den Bildungsbereich und für eine geringere Geschlechterdifferenzierung als heute üblich. Die frühen Textbelege widersprechen ihrer Meinung nach den patriarchalischen Lesearten des Islam, welche sich nach dieser Epoche verbreiteten.

Die saudi-arabische Historikerin Hatoon al-Fassi präsentierte mit ihrem Vortrag über die Frauenrechtsaktivistin Suhayla Zayn al-ʿĀbidīn einen interessanten Ansatz der Biografieforschung in diesem Bereich: Sie ging dabei auf den geisti-

gen und gesellschaftspolitischen Werdegang dieses Gelehrten ein und zeigte, wie sich die Positionen Zayn al-‘Ābidīns zu religiösen Rollenzuweisungen im Verhältnis der Geschlechter innerhalb einiger Jahre enorm änderte und stellte damit auch die Rolle des Individuums in der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse in den Mittelpunkt.

Das zweite Panel mit dem Hauptthema „Geschlechtergerechtigkeit“ leitete die Ethnologin Susanne Schröter (Universität Frankfurt) mit einem Vortrag über den muslimischen Feminismus in Südostasien ein. Zu Beginn erwähnte Schröter, dass die Rolle der Frau in den Ländern Südostasiens aufgrund verschiedener Religionen sowie sozialen und politischen Systemen unterschiedlich ausfalle. In Indonesien habe es jedoch bereits seit dem späten 19. Jahrhundert Frauen gegeben, die diverse Berufe ausübten und in den Oppositionsbewegungen gegen die französischen Kolonialisten aktiv gewesen seien, wie etwa im Frauenflügel der im Jahre 1912 gegründeten Muhammadiyah-Bewegung. Im Zuge der religiösen Revitalisierung in den 1980er Jahren und den daraus entstehenden islamisch-motivierten Bewegungen und Parteien seien Frauen nicht gänzlich ausgeschlossen worden, sondern hätten zum Teil entscheidend mitgewirkt. In der heutigen Zeit verzeichneten die Länder Südostasiens eine Reihe von Frauenrechtsbewegungen, wie die „Sisters in Islam“ in Malaysia, die sich gegen die Ausbeutung und Verteufelung der Frau wendeten, sowie Frauenrechtsaktivistinnen, wie die Indonesierin Lily Zakiyah Mumir, die sich für Frauenrechte diverser Art einsetze. Außerdem gebe es politische und soziale Regelungen, die Geschlechtergerechtigkeit förderten, wie z.B. die Pflichtveranstaltung „Gender Justice“ an jeder islamischen Universität in Malaysia sowie Gendertrainings, die in regelmäßigen Abständen gegen häusliche Gewalt u.Ä. organisiert werden.

Bana Gora und Selina Ullah präsentierten im Rahmen dieses Panels die Projekte und Ziele des im britischen Bradford ansässigen „Muslim Women Council (WMC)“, der nahezu ausschließlich von Frauen geführt wird. Inmitten eines äußerst angespannten Umfelds, der mitunter durch Islamophobie, Radikalismus und negative mediale Darstellungen geprägt sei, verfolge der WMC das primäre Ziel, einen Beitrag für ein soziales Klima des religiösen Pluralismus, der Gleichheit und Gewaltlosigkeit zu leisten. Insofern beschäftige er sich nicht ausschließlich mit Frauenfragen, sondern ebenfalls mit anderen sozialen Problemfeldern, wie dem interreligiösen Zusammenleben, Kinderziehung, Obdachlosigkeit und sexueller Ausbeutung von Kindern.

Im dritten Vortrag dieses Panels referierte Dina El-Omari (Universität Münster) über die Schöpfungsgeschichte im Koran als Beispiel der Geschlechtergerechtigkeit. Dabei konstatierte sie, dass die traditionelle Auslegung der Schöpfungsgeschichte, welche in der Frau die Schuld für die Verbannung aus dem Paradies sehe, der koranischen Darstellung widerspreche und letztlich durch jüdischen und christlichen Einfluss entstanden sei. Diese Betrachtung, die ab dem 18. Jahrhundert durch ihren Widerspruch zum Koran infrage gestellt worden sei, habe den Nährboden für patriarchale Lesarten gebildet. Der feministischen Exegese

gehe es nun darum, diese Lesart gänzlich aufzuheben. Im weiteren Verlauf ihres Vortrags ging El-Omari auf die Methoden der feministischen Exegese ein, in deren Bezug sie auf die wichtigsten Vertreter dieser Exegese, Riffat Hassan und Amina Wadud, verwies und zentrale Begriffe zu diesem Thema erläuterte, wie *halifa* und *nafs*, die ihrer Ansicht nach beiden Geschlechtern zugeschrieben wird. Außerdem erwähnte sie mehrere Textstellen aus dem Koran, wie z.B. 9/71 und 30/21, die sie als grundlegende Verse der feministischen Exegese sieht.

In Anlehnung an den Beitrag von al-Omari wurde im dritten Panel das Hauptthema „Feministische Exegese“ behandelt und mit einem Vortrag der prominenten Vertreterin dieser Exegese, Riffat Hassan (University of Louisville, USA), eingeleitet. In ihrem Vortrag beleuchtete Hassan die groben Züge ihres Lebenswegs, der mit einer ihrerseits fundierten Beschäftigung mit den islamischen Quellen begann. Durch diese Beschäftigung habe sie erkannt, dass eine riesige Kluft zwischen der patriarchalen Kultur in der muslimischen Welt, welche sich bereits früh entwickelt und die Rolle der Frau bestimmt habe, und dem, was im Koran stehe, herrsche. Diese Erkenntnis habe der Referentin einen Anstoß für die Entwicklung einer eigenen Hermeneutik verliehen, die zunächst darin bestehe, den Koran als einzige Erkenntnisquelle zu betrachten und ihn dann aus einer nicht-patriarchalen Perspektive einer holistischen Lesart zu unterziehen. Berücksichtigt würden bei dieser Lesart u.a. sprachliche und philosophische Aspekte im Koran sowie ethische Kriterien, wie z.B. die absolute Gerechtigkeit Gottes, die es erfordere, dass die Ebenbürtigkeit beider Geschlechter nicht verloren gehe. Im weiteren Verlauf ihres Vortrags erläuterte Hassan, wie sie sich in den Folgejahren ihres Lebens zu einem Vorreiter einer Befreiungsbewegung sowie -theologie für Frauen entwickelt habe. Ferner ging sie auf negative theologische Grundannahmen ein, die ihrer Ansicht nach in allen drei Weltreligionen in Bezug auf die Frau vorlägen, und verdeutlichte, dass ihre Bemühungen auf die Gründung von emanzipierten muslimischen Gesellschaften hinzielten.

Im Anschluss an diesen Vortrag folgten zwei Beiträge von Yasmin Amin (University of Exeter, GB) und Jerusha Tanner Lamptey (New York, USA). Lamptey ging auf diverse Ursachen für Patriarchalismus ein und erläuterte, dass sie sich unter „Muslima Theologie“ einen methodologischen Ansatz vorstelle, der hauptsächlich das Patriarchat angehe und eine aktive sowie autoritäre Rolle für Frauen finde. Zu den Merkmalen dieser Theologie zähle für Lamptey der Vergleich mit Ansätzen anderer Religionen, um stetig neue Ansätze in der eigenen Theologie entwickeln zu können, sowie ein besonderer Umgang mit den Offenbarungstexten, der den Koran in den Vordergrund setze und die Hadith-Kritik (Abgleich der Hadithe mit dem Koran) berücksichtige. Dabei legte sie einen großen Wert auf die Unterscheidung zwischen dem Begriff „Muslima Theologie“ und „Feminismus“, hinter dem sie eine Machtstruktur, Geschichte und ein Establishment sieht. Die Tagung wurde mit einer Podiumsdiskussion abgeschlossen, in der Fragen zum Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und Gender, zur Möglichkeit der Umsetzung eines westlichen Gender-Konzepts in der arabischen Welt, zum Be-

griff „Feminismus“ und zum Umgang mit Drittgeschlechtern (Queer Muslims) gestellt und kurz erörtert wurden. In dieser Diskussion betonten die Referentinnen abschließend die Notwendigkeit der Genderwissenschaft innerhalb der islamischen Theologie, die letztlich einen wichtigen Beitrag und zugleich eine Überwindung von bisher dagewesenen Hindernissen darstelle.

Die Zukunft wird zeigen, in welche Richtungen sich diese Ansätze von „Muslima Theologie“ weiterentwickeln, mit welchem Ausmaß an theologischer Kompetenz die engagierten Forschungsbemühungen ausgestattet sein werden und wie weit es gelingen wird, in diesem so bedeutenden Feld neue Bereiche ergebnisoffener Forschung weitab jeder behindernden Dogmatik zu öffnen.

„Neo-Salafismus, Islamismus und Islamfeindlichkeit in der Schule – Was kann unsere Schule dagegen tun?“, 9. Dezember 2015, Hannover

Najla Al-Amin*

Das Niedersächsische Kultusministerium organisierte in Kooperation mit dem Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung eine eintägige Fachtagung zu einem brisanten Thema mit interessierten Lehrern,¹ Schülern, Schulpsychologen, Schulpädagogen, Vertretern des Jugendamtes und anderer Einrichtungen, die mit Experten aus dem Gebiet der Salafismus- und Dschihadismus-Forschung sowie Vertretern von Institutionen, die über Expertise im Bereich der Präventions- und Beratungsarbeit von Jugendlichen verfügen, zusammenkamen. Trotz des Spannungsverhältnisses, das im Titel der Tagung formuliert war, lag das Ziel darin, auf der einen Seite über den Neo-Salafismus und die radikale Form des Islamismus aufzuklären und auf der anderen Seite die Auswirkungen der damit einhergehenden Islamfeindlichkeit zu besprechen. Die niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt betonte in ihrer Begrüßungsrede die Wichtigkeit der Erarbeitung von Lösungsansätzen, die frei von Ressentiments und Diskriminierung seien, in einer deutschen Gesellschaft, in der mittlerweile jedes dritte Kind unter fünf Jahren aus einer Familie mit einer Migrationsgeschichte stamme. Vielfalt solle als große Chance wahrgenommen werden, der mit einer positiven Haltung und Einstellung begegnet werden solle, denn nur auf diese Weise könne ein gesellschaftliches Zusammenleben erfolgreich sein. Dabei richtete die Kultusministerin ihre Rede insbesondere an die Akteure der Schule, da diese sowohl aus pädagogischer und schulischer Perspek-

* Najla Al-Amin, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Islamische Theologie und promoviert im Bereich der Islamischen Religionspädagogik.

¹ Für eine bessere Lesbarkeit sind alle in diesem Artikel verwendeten Bezeichnungen geschlechtsneutral zu verstehen, außer es wird explizit die jeweils grammatikalisch feminine Form verwendet (Anm. d. Red.).

tive als auch in ihrer Aufgabe als Integrationslotsen oder Multiplikatoren beispielsweise den direkten Zugang zu betroffenen Personen und Stellen hätten. Die Terrormiliz des sog. „Islamischen Staats“² macht seit einiger Zeit mit grauenvollen und verachtungswürdigen Nachrichten fortlaufend auf sich aufmerksam. Die Lokalisierung dieser Miliz im Irak und in Syrien lässt die übrigen Länder der Welt nicht unberührt, denn der Terror erreichte erst kürzlich seine letzte Stufe in Form von tödlichen Anschlägen, wie wir sie in Beirut und in Paris erleben mussten. Auch Deutschland ist von den Wirkungen des sog. IS betroffen, denn viele seiner Kämpfer sind aus Deutschland stammende Jugendliche, die ihren Familien und der Gesellschaft den Rücken kehren und in einen brutalen Kampf ziehen.

Wer diese Terrormiliz ist, was sie bezweckt und welche Anreize sie den Jugendlichen bietet, erklärte der Experte Dr. Michael Kiefer dem Publikum. Der Einführungsvortrag unter dem Titel „*Neo-Salafismus – Ideologie und Attraktivitätsmomente für Jugendliche*“ sollte dem Publikum jedoch einiges zumuten, was nicht dem Redner geschuldet war, sondern vielmehr der Organisation der Tagung, die das Publikum, das zum größten Teil über eher geringes fundiertes Vorwissen verfügte, in kürzester Zeit über ein relativ junges und sehr komplexes Phänomen zu unterrichten versuchte, das es gilt, im Klassenzimmer zu erkennen, zu verstehen und von der islamischen Religion abzugrenzen. Diese Überforderung und relative Unwissenheit der Lehrkräfte u.a. wurde später in den Arbeitsgruppen deutlich sichtbar.

Dennoch vermochte der Vortrag Kiefers, viele wichtige Eindrücke in die Ideologie und die Attraktivitätsmodelle der salafistischen Bewegung zu geben. Die Ideologie verfolgt ein Verständnis der „reinen Religion“, die fernab der Interpretation der Quellen liegt und sich lediglich mit Koran und Sunna begnügt. Das dichotome Weltverständnis und die starke Jenseitsorientierung sind kennzeichnend für die Bewegung. Sowohl Kiefer als auch andere Referenten betonten die notwendige Betrachtung der Herkunft, Hintergründe und der familiären Situation gefährdeter Jugendlicher, denn entgegen der weitverbreiteten Annahme, dass radikalisierte Jugendliche in einem streng religiösen muslimischen Umfeld aufwachsen, stammen die Betroffenen meist aus religionsfernen Familien oder sind konvertierte Salafisten. Die Attraktivitätsmomente der radikalen Bewegung lägen in der einfachen, reduktionistischen „Theologie“, der Orientierung durch einen strikten, ritualisierten Alltag und dem Gefühl der Selbsterhöhung durch die Zugehörigkeit zur Avantgarde. Der IS nutze für seine Rekrutierung das Prinzip der „Hypermännlichkeit“ und ermögliche das Ausleben von Macht- und Gewaltfantasien in Verbindung mit Selbstermächtigung. Abschließend ergänzte Kiefer

2 Die Abkürzung IS steht für die von der Terrormiliz selbst erteilten Bezeichnung und dem damit einhergehenden Anspruch, einen „islamischen Staat“ auf dem Gebiet des Iraks und Syriens zu schaffen. Dieser Anspruch hat sich mittlerweile ausgeweitet.

seine Ausführungen um die Bedeutung der Gruppe, zum einen im engen Gemeinschaftsleben und als Halt, zum anderen aber auch als enorme Kontrollinstanz, die bei einem möglichen Austritt zu gravierenden Folgen führen kann. Das Attraktivitätsmodell für junge Mädchen und Frauen, die sich zum Salafismus bekennen und ausreisen, um sich dem IS anzuschließen, könne im Moment noch nicht geklärt werden, da hierzu noch keine ausreichenden Forschungsansätze vorlägen. Fragen seitens des Publikums konnten erst im Anschluss in den acht parallel laufenden Arbeitsgruppen gestellt werden, da sich an Kiefers Vortrag ein kurzes Bühnengespräch anschloss. Mitglied des Bühnengesprächs war u.a. Rameses Michael Oueslati, einem Lehrer mit Migrationshintergrund, der selbst auch Lehrern Fortbildungen im Bereich der Islamismusprävention anbietet. Dieser überzeugte mit seinem kurzen, aber treffenden Statement zu den Ursachen der Entwicklung und den Reaktionen auf die Ereignisse jüngster Zeit. Er betonte den Verlust der Chancen, die der Gesellschaft durch den Alltagsrassismus verloren gingen.

Seine Arbeitsgruppe mit dem Titel „*Die Salafisten kommen!*“, die eine der acht Arbeitsgruppen darstellte, sollte sich mit dem „*Umgang mit potentiell gefährdeten Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte*“ beschäftigen. Der Referent erklärte anhand von eigenen praktischen Erfahrungen, welche Möglichkeiten im Unterricht mit den Schülern vorliegen können und gab praktische Tipps im Umgang. Die oft nicht durchdachten und provozierenden Aussagen der Schüler hätten meist andere Hintergründe, die beispielsweise mit ökonomischen wie familiären Ursachen oder mit dem Generationenkonflikt in Verbindung stünden. Es ginge vordergründig darum, diese zu erkennen und dementsprechend zu reagieren. Die unterschiedlichen Fragen von Seiten der Lehrer aus dem Publikum, die sich mit der Erkennung salafistischer Tendenzen von Schülern offensichtlich überfordert zeigten, war der Referent nicht imstande, ausreichend aufzuklären. Dieses Problem wurde scheinbar auch in den anderen Arbeitsgruppen deutlich.

Es lässt sich festhalten, dass die Lehrer an den Schulen nicht über genügend Wissen über ihre Schüler verfügen. Es gibt zum einen zu wenige Lehrer, die selbst einen entsprechenden Migrationshintergrund aufweisen, um damit für Aufklärung sorgen zu können, zum anderen kennen die Lehrkräfte ihre Schüler nicht gut genug. Obwohl die Diversität im Klassenzimmer immer weiter voranschreitet, verfügen die wenigsten Lehrer über ausreichendes Wissen in Hinblick auf die Religion(en) ihrer Schüler. Dieses unzureichende Wissen erschwert ihnen das Einordnen von einerseits religiösen, andererseits radikalen Tendenzen Jugendlicher. Diese Kompetenz ist jedoch unerlässlich im Hinblick auf eine Schule der Vielfalt, die frei von offener und versteckter Diskriminierung sein soll. Lehrkräfte sollten in der Lage sein, zu erkennen und voneinander abzugrenzen, ob sich ihre Schüler mit ihrer Religion bzw. ihrer religiösen Identität beschäftigen oder ob sie Zugang zu radikalen (salafistischen/islamistischen) Gruppierungen haben und durch diese beeinflusst werden. Es besteht an dieser Stelle die Gefahr, dass

muslimische Schüler aufgrund der fehlenden Kompetenz der Lehrkräfte damit unter Generalverdacht stehen.

Die Tagung war ein kleiner Schritt in Richtung Aufklärung über den Salafismus, wobei das Risiko und die Gefährdung durch die Islamfeindlichkeit nicht ausreichend diskutiert wurden, obwohl dies aktuell wichtiger denn je ist, da Übergriffe auf muslimische Schüler, insbesondere in Schulen, immer häufiger vorkommen. Dahingehend gibt es zahlreiche Projekte, die durch das Land Niedersachsen gefördert werden, wie z.B. die Integrationslotsen, die sich zu Beginn der Tagung vorstellten, die Projekte „Schule ohne Rassismus“ und „Dialog macht Schule“, das Netzwerk „Migranetz“ oder der islamische Religionsunterricht.

Internationales Symposium über den osmanischen *‘Ilm al-Kalām*: Gelehrte, Werke und Themen, I. Symposium über die osmanische Wissenstradition in Istanbul, 25. – 27. Dezember 2015

Murat Karacan

Die Istanbuler Stiftung für Forschung und Bildung (ISAR) hat sich zum Ziel gesetzt, mittels Symposien das intellektuelle Erbe der osmanischen Gelehrsamkeit ans Tageslicht zu bringen. In diesem Rahmen organisierte sie mit der Unterstützung des Kalam Research & Media (KR&M), der Stadt Istanbul (IBB) und des Instituts für Islamische Theologie Osnabrück (IIT) vom 25. bis 27. Dezember 2015 die erste internationale Fachtagung über den osmanischen *‘ilm al-kalām*. Insgesamt trugen 41 Wissenschaftler mit ihren Vorträgen über osmanische Gelehrte, deren Werke und den Problematiken bezüglich der islamisch theoretischen Theologie zur osmanischen Zeit zum Symposium bei.

Die Veranstaltung begann mit der Eröffnungsrede und Danksagung von Prof. Dr. Recep Şentürk, dem Vorsitzenden von ISAR. Şentürk teilte seine Freude mit, die Ehre haben zu dürfen, ein Symposium zu organisieren, das sich dem Wissenserbe der osmanischen Gelehrsamkeit widme. Des Weiteren kündigte Şentürk an, dass jährlich ähnliche Veranstaltungen zu verschiedenen Fachdisziplinen der osmanisch-islamischen Theologie organisiert würden. Als Nächster bedankte sich Abdurrahman Mihirig als Vertreter der KR&M bei allen Teilnehmern und bekundete Bereitschaft zur Unterstützung zukünftiger Projekte im Rahmen des *‘ilm al-kalām*. Auch der Vorsitzende des Zentrums für Islamische Forschung (ISAM), Prof. Dr. Raşit Küçük, sprach als Gastgeber den Organisatoren und Teilnehmern seinen Dank aus.

* Murat Karacan, M.A., ist Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Islamische Theologie (IIT) an der Universität Osnabrück.

Das Eröffnungspanel unter der Leitung von Saim Kılavuz (Universität Uludağ) beinhaltete die einführenden Vorträge von İlyas Çelebi (Universität 29 Mayıs), Sait Özervarlı (Universität Yıldız Teknik) und Said Foudeh aus Jordanien. Kılavuz akzentuierte, dass die wissenschaftlichen Bemühungen zur osmanischen Zeit keine lautere Wiederholung von in der klassischen Periode Geschriebenem seien, sondern vielmehr eine Neuinterpretation. Dass beispielsweise die *irāda ğuz'ıyya* (der partikulare Wille) dem Menschen zustehe und die Prädestination (*qadar*) nicht dem Sinn nach Vorherbestimmung sei, sondern vielmehr das Vorherwissen Allāhs sei und dass das göttliche Wissen mit der menschlichen Wahl verbunden sei, scheine eine neue Annäherung vieler osmanischer Gelehrter zu sein. İlyas Çelebi sprach über die historischen Wurzeln und die Charakteristika des osmanischen *'ilm al-kalām*. Demnach war die Wissenschaftstradition, welche sich in Chorasān und Māwarā an-nahr (Transoxanien) gebildet hatte, eine der einflussreichsten Quellen der osmanischen Gelehrsamkeit. Das osmanische Wissenschaftsverständnis bzw. Gedankengut weist nach Çelebi einen übergreifenden und vielfältigen Charakter auf, der sich in der Vielfalt der zur osmanischen Zeit gängigen Fachsprachen widerspiegeln. Özervarlı unternahm in seinem Vortrag den Versuch, den Beitrag der osmanischen Gelehrten zum *'ilm al-kalām* zu verdeutlichen. Die Entwicklungen im Bereich *'ilm al-kalām* lassen sich demnach im Rahmen folgender Begrifflichkeiten, die jeweils auf eine zu jener Zeit entstandene Literaturart hinweisen, darstellen: Die *tawdīh*-Methode bezeichnet Kommentare bzw. Erläuterungen, welche komplexe klassische Werke verständlicher machen. Die *tadqīq*-Methode steht für die Verifizierung und Konstatierung von Meinungen der klassischen Gelehrten. Die *taḥqīq*-Methode umfasst die Kritik der klassischen Gelehrtenmeinungen. Zudem ist nach Özervarlı hervorzuheben, dass die osmanischen Gelehrten in ihren Kommentar- (*şurūḥ*) und Subkommentarwerken (*ḥawāṣī*) ihre intellektuelle Kompetenz unter Beweis stellten. Dies ließe sich alleine dadurch zeigen, dass sie in ihren Ausarbeitungen von verschiedensten Fachdisziplinen, beispielsweise der Philosophie und Logik, Gebrauch gemacht und ihre Erfahrung in diesen Bereichen aufgezeigt hätten. Des Weiteren habe sich zur späteren Zeit aufgrund der Konfrontation mit westlichen Philosophen und Problemen der Moderne der „neue *'ilm al-kalām*“ etabliert. Der letzte Referent des Eröffnungspanels, Said Foudeh, betonte in seinem Vortrag, nachdem er in die Definition des *'ilm al-kalām* eingeführt hatte, die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Problemen, wie dem Atheismus, aus Sicht der islamischen Theologie.

Redner des ersten Panels, das sich hauptsächlich den Werken widmete, waren Mehmet Kalaycı (Universität Ankara), Fadıl Aygan (Universität Siirt), Osman Demirci (Universität Karadeniz Teknik) und Veysel Kaya (Universität Istanbul). Kalaycı berichtete von maßgebenden *kalām*-Werken, die große Anerkennung unter osmanischen Gelehrten genossen, in den Medresen viel Anwendung fanden und zu denen osmanische Gelehrte selbst Kommentare bzw. Subkommentare verfassten. Laut Kalaycı handele es sich dabei um Schulen übergreifende Werke,

die die Rahmen einer Glaubensschule überschritten. Diese Natur der Werke würde gemäß Kalaycı zugleich das weite Wissensverständnis der osmanischen Gelehrten widerspiegeln, denn sie sahen die Wissenschaftsdisziplinen als eine Gesamtheit. Aygan sprach in seinem Vortrag von zwei grundsätzlichen Arten von Literatur zur islamisch-theoretischen Theologie, nämlich Kompendien, die den Rahmen bestimmten, und einschlägigen Kommentaren. Eine besondere Untergruppe der zweiten Art stelle demnach die *tağrīd*-Tradition dar. Besonders beliebt unter osmanischen Gelehrten war der *tağrīd* von Işfahānī. Einem spezifischeren Thema widmete sich Veysel Kaya. Er referierte zur Ansicht ‘Abd ar-Raḥmān Bistāmī’s bezüglich der Beziehung zwischen *kalām* und Philosophie. Kaya merkte an, dass bei Bistāmī eine Tendenz zur Philosophie der *ihwān aş-şafā* festzustellen ist und er stets bemüht sei, Philosophie mit Religion zu versöhnen. Der letzte Referent des ersten Panels, Osman Demirci, analysierte den Einfluss Ġazālī’s auf den osmanischen Gelehrten Saçaklızāde. Auch bei ihm war *kalām* negativ konnotiert, insofern dass er die Lehre des *kalām* an osmanischen Medresen für unangemessen hielt, da eine bloße rationale Beschäftigung mit Theologie dem Glauben nicht zu dessen endgültiger Festigung verhelfen könne. Panel II setzte sich, unter der Leitung von Osman Demir, aus den Vorträgen von Alpaslan Açıkgenç (Fatih Sultan Mehmet Vakıf Üniversitesi), Bilal Taşkın (Çanakkale Üniversitesi), Efe Murat Balıkçioğlu (Harvard Üniversitesi) und Ahmet Hadi Adanalı (Ankara Üniversitesi) zusammen. Açıkgenç referierte zum Thema „Wesen und Kontingenz bei Ismā‘īl al-Galanbawī“. Besonders auffällig sei, dass sich al-Galanbawī bei der Behandlung der Wesensfrage im Rahmen der Modallogik bewege. Auch Taşkın widmete sich in seinem Vortrag der Wesensfrage, diesmal aus der Sicht eines anderen osmanischen Gelehrten: Qarā Sayyidī al-Ḥāmidī. Spätestens seit Faḥr ad-Dīn ar-Rāzī seien transzendente Themen in die *kalām*-Werke involviert worden. Diese Tradition führten osmanische *kalām*-Gelehrte fort. So auch al-Ḥāmidī, der eine Abhandlung über das Transzendente verfasste, in der er sich unter anderem mit Begriffen wie Notwendigkeit (*wuğūb*), Kontingenz (*imkān*), mentale Existenz (*wuğūd ad-dihnī*) und Grundursache (*‘illa*) auseinandersetzt. Balıkçioğlu hielt einen Vortrag über die Diskussionen der osmanischen Gelehrten über die Grundlage des Seins zur Zeit Mehmet des II. Gelehrte wie Ḥūğazāda und ‘Alā’u d-Dīn aṭ-Ṭūşī wiesen eine ähnliche Erklärung wie al-Ġazālī auf und lehnten in diesem Rahmen ebenfalls ab, dass die in der Zeit hervorgebrachten eine Ursache für eine weitere Existenz darstellt. Adanalı sprach in seinem Vortrag über den Versuch der osmanischen Gelehrten, axiomatische Grundsätze im Rahmen des *kalām* aufzustellen. Dieser Ansatz sei zuvor im Bereich des *uşūl al-fiqh* qua Maxime bekannt, jedoch eine Neuigkeit für den *kalām*.

Am zweiten Tag fanden insgesamt vier Panels statt. Das erste Panel setzte sich mit der Mātūrīdiya, präziser mit der Rolle dieser Glaubensschule in der staatlichen Politik und wichtiger mit dem wissenschaftlichen Beitrag der osmanischen Intellektuellen zur Entwicklung der mātūrīdischen Theologie auseinander. Ümit

Erkan (Recep Tayyip Erdoğan Universität) fokussierte in seinem Beitrag die Rolle der Māturīdiyya im Konflikt zwischen der osmanischen Regierung und der alawitischen Kızılbaş-Strömung. Laut Erkan entstand aus der zuvor friedlichen und harmonischen Beziehung spätestens nach Yavuz Sultan Selim ein Konflikt zwischen beiden Parteien. Hierbei unterstützen nach Erkan maturidische Gelehrte die Regierung gegen die Opposition aus theologischer Perspektive, indem sie diese unter anderem im Rahmen der Überlieferung, welche 72 von 73 Gruppierungen als häretisch bezeichnet, als eine von der Orthodoxie abweichende Strömung darstellten und somit die Auseinandersetzung mit ihnen aus theologischer Sicht legitimierten. Phillip Dorrol wies anhand eines konkreten Beispiels auf den Beitrag osmanischer Theologen zur matūrīdischen Theologie hin. Insbesondere seien im 18. Jahrhundert Debatten über den partikularen Willen des Menschen verbreitet gewesen. Einer der bedeutendsten Beiträge der osmanischen Theologen sei es laut Dorrol, dass sie die themenbezogene klassische Meinung der Māturīdiyya erweiterten, indem der menschliche Wille Akzentuierung erfuhr. Ramazan Altıntaş (Necmettin-Erbakan-Universität) hielt einen Vortrag über die Inklusivität im Theologieverständnis von Ibn al-Humām. Demnach erweise sich in den Werken Ibn al-Humāms eine einschließende und tolerante Haltung gegenüber anderen Meinungen diverser Glaubensschulen. Dementsprechend habe er beispielsweise hohe Kriterien für eine begründete Absprache der Religion (*takfīr*) angesetzt, um willkürlichen *takfīr* zu vermeiden.

In der zweiten Sektion wurde das Verhältnis von *kalām* und Philosophie thematisiert. Aḥmad Sālīm (Universität zu Tanta) referierte über die Auseinandersetzung von späteren Gelehrten wie Ġamāl ad-Dīn al-Afgānī, Muṣṭafā Sabrī, Saʿīd Nursī und Ḥusain al-Ġisr gegen die „Dahriya“. Hierbei stellte Sālīm fest, dass diese vor allem die zeitgenössische Philosophie in ihre Debatten involviert und sich nicht nur auf klassische Werke begrenzt hätten. Kadir Gömbeyaz (Universität Kocaeli) stellte die zur osmanischen Zeit entstandene *firaq*-Literatur vor. Dabei handele es sich nicht um apologetische Werke, in denen andere Strömungen für häretisch erklärt würden, sondern seien vielmehr deskribierend. Für Gömbeyaz lassen sich in diesem Bereich drei Traditionen feststellen: 1) Der osthanafitischen Tradition liege die Überlieferung über die 73 Gruppen zugrunde. Sie fände zwischen den osmanischen Gelehrten große Anerkennung. 2) Die Tradition, die auf der Klassifikation al-ʿĀmidīs beruht und 3) jene, welche von Šahrstānīs Werk ausgeht. Der nächste Referent, Muḥammad Abū Ġūš (Instiut zu Anzar), analysierte das Werk *Tahāfut al-falāsifa* von Ḥoġāzāda Muṣṭafā b. Ḥalīl und betonte, dass er sowohl bezüglich der Herangehensweise und der Interpretationsansätze als auch durch Hinzufügungen von Themen, die zu seiner Zeit von Bedeutung waren, von dem Gründer der *Tahāfut*-Tradition al-Ġazālī abweiche. Den letzten Vortrag hielt Sümeyye Parıldar (Istanbul Universität). Sie befasste sich in ihrer Rede mit dem Thema „*wuġūd ad-dihnī* (die mentale Existenz) bei al-Galanbawī“. Ein theoretisches Thema, das spätestens seit at-Taftazānī häufig behandelt wurde.

Im folgenden Panel wurde die Beziehung zwischen dem *kalām* und *taṣawwuf* anhand von zwei Gelehrten behandelt. Qayyim Naoki Yamamoto (Universität Kyoto) referierte über den Einfluss von Ibn ʿArabī auf den bekannten Gelehrten Abdulḡanī an-Nablūsī. An-Nablūsī, der in das im 18. Jahrhundert in Ḥaramayn etablierte Ḥadīṭ-Network involviert war, galt als Vermittler zwischen dem Ḥaramayn und Anatolien. Als Nächster sprach Hasan Spiker (Tabah Foundation) über den Versuch von Ibn Bahā ad-Dīn, einen „*sūfī-kalām*“ zu etablieren. Dieser bemühte sich, in seinem Kommentar *al-Qawl al-faṣl* zu Abū Ḥanīfas *al-Fiqh al-akbar*, ausgehend von Ibn ʿArabī, Dāwūd al-Qaysarī und Mulla Fanārī, einen metaphysisch begründeten *taṣawwuf* zu entwickeln.

Im letzten Panel des zweiten Tages kamen Hakkı Arslan (Universität Osnabrück), Murat Karacan (Universität Osnabrück) und ʿAlī al-Ṣūlī zu Wort. Arslan wies in seinem Vortrag auf eine im 16. und 17. Jahrhundert lebendige Refutationstradition zwischen muslimischen und jüdischen Theologen hin. Arslan fokussierte den bekannten osmanischen Gelehrten Ṭāṣkubrīzāda und analysierte seine Quellen und Argumente. Dabei stellte er fest, dass Ṭāṣkubrīzāda sich nicht, wie seine Vorläufer es taten, lediglich auf muslimische Quellen begrenzte, sondern auch jüdische Werke wie die des Ibn Esra herangezogen habe. Karacan referierte über die Ansicht Abū Saʿīd al-Ḥādīmīs bezüglich der menschlichen Handlung (*Afʿāl al-ʿibād*). Al-Ḥādīmī verfasste zu diesem ein kurzes Traktat, in dem er die māturīdische Meinung unterstützt, die eine freie und zugleich wirksame Entscheidungskompetenz bezüglich der Handlung befürwortet. Dabei sei nicht zu übersehen, wie al-Ḥādīmī versuche, einen möglichst weiten harmonischen Bereich zwischen der Māturīdiyya und der Aṣʿariyya zu bilden, indem er sich auf aṣʿarische Gelehrte wie al-Ḡuwaynī, al-Baidāwī und al-Isfarāʾinī stütze, die seiner Meinung nach eine ähnliche Haltung besäßen. Der letzte Referent, al-Ṣūlī, trug ein Manuskript namens *Ḡunya ar-rāḡib wa munya aṭ-ṭālib* vor, eines der Hauptlehrbücher in der Zaytūna Universität des 18. Jahrhundert.

Am dritten Tag wurden ausschließlich Themen des spätosmanischen *kalām* behandelt. Mehmet Bulgen (Universität Marmara) widmete sich in seinem Vortrag der Kritik der spätosmanischen *kalām*-Gelehrten am Materialismus. Der Materialismus gelangte zur Zeit der Renaissance mit Reformbewegungen im Westen spätestens durch osmanische Intellektuelle, die Anfang des 19. Jahrhunderts universitäre Ausbildungen in westlichen Staaten genossen, in die Mitte der osmanischen Gelehrten und beeinflusste nicht wenige von ihnen. Die Kritik an der neuen Weltanschauung ließ nicht lange auf sich warten. Namen wie ʿAbd al-Laṭīf Ḥarpūtī (gest. 1914), Filibeli Ahmet Hilmi (gest. 1914) und Ismail Hakkı (gest. 1946) setzten sich mit der Thematik ausführlich auseinander und kritisierten den Materialismus mit diversen Ansätzen. Mahmut Ay (Universität Ankara) hielt einen Vortrag über den Einfluss der Modernität auf den osmanischen *ʿilm al-kalām*. Zudem analysierte Ay, inwiefern die Kritik der Moderne in der Literatur des so genannten „neuen *ʿilm al-kalām*“ (*Yeni İlm-i Kelam*) erfolgreich war. Zuletzt machte Ay auf den Paradigmenwechsel in der heutigen Zeit aufmerksam.

Der *Yeni İlm-i Kelam* sei eine in der Moderne entstandene Reaktion. Jedoch befänden wir uns heute in der Postmoderne, deren Hauptcharakter der Pragmatismus darstelle. Das hieße, dass sie all das, was sie als nützlich, anerkenne, beachte, auch dann, wenn jene an sich nur Mythen seien. Dieser Paradigmenwechsel dürfe in den heutigen Forschungen nicht unbeachtet bleiben. Merdan Güneş (Universität Osnabrück) befasste sich mit der Polemik Muşafā Sabrī's über die christliche Theologie, in die er mit Muḥammad 'Abduh und Farah Altun eingegangen sei. Tuğba Günal (Universität Ankara) analysierte in ihrem Vortrag die Abhandlung des Sırrı Paşa über die Seele. Sırrı Paşa versuche in seinem Traktat hauptsächlich, ausgehend von koranischen Versen den Begriff *rūḥ* und diesen in Verbindung mit dem Menschen zu deuten.

Im letzten Panel des Symposiums ging es ebenfalls um Themen des spätoosmanischen *kalām*. Yasien Mohamed (Universität zu Western Cape) widmete sich Sa'īd Nursī's Ansicht über die Prädestination und dem damit verbundenen freien Willen des Menschen. Nursī habe keine neue Theologie etabliert, sondern an dem ašaritischen *kalām* angeknüpft. Jedoch habe er die klassische Ansicht überarbeitet, indem er sie aktualisiert und in Bezug auf die Modernität, u.a. mit rationalen Belegen untermauert habe. Nazif Muhtaroglu (Universität Boğaziçi) behandelte 'Alī Sadāts Ansichten als ašaritischer Theologe zu den modernen Wissenschaften. Sadād beschäftigte sich in seinem Werk *Qawā'id taḥawwulāt fī ḥarakāt aḍ-ḍarrāt* mit Themen wie Thermodynamik und Evolution. Diese griff er zum einen fachspezifisch auf und zum anderen versuchte er, sie im Rahmen des ašaritischen *kalām* zu analysieren und zu deuten. Der letzte Referent des Symposiums war Bāsel aṭ-Ṭā'ī (Universität Yarmuk). Aṭ-Ṭā'ī thematisierte in seinem Vortrag die Auswirkung der Philosophie auf den *kalām*. Als Fallbeispiel wählte aṭ-Ṭā'ī den Atomismus und legte die einschlägige ašaritische Resonanz am Beispiel des al-*Mawāqif fī 'ilm al-kalām* dar.

Die Entwicklungen, Werke und Gelehrten im Bereich des *'ilm al-kalām* zur osmanischen Zeit sind Themen, die kaum untersucht wurden. Diese Ignoranz stellte die Initialzündung für eine internationale Veranstaltung, um Wissenschaftler in Bewegung zu bringen, das umfangreiche themenbezogene osmanische Erbe, wenn auch nur ansatzweise, zu entdecken und zu enthüllen zu versuchen. Jene Epoche wird als eine gesehen, in der lediglich Kommentare bzw. Subkommentare verfasst worden sind. Damit wird impliziert, dass nichts genuin generiert wurde. Dass diese Behauptung nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, wurde im Rahmen der Vorträge deutlich akzentuiert. Die dreitägige Veranstaltung, welche die erste von einer Reihe von Symposien über die Wissenschaften bezüglich der islamischen Theologie zur osmanischen Zeit darstellte, endete mit Bewertungen und Anliegen von Murteza Bedir, İlyas Çelebi, Mustafa Sinanoğlu und Said Foudeh.